

Lenzmonat

Autor(en): **Pfister, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LENZMONAT

Wohl hat er seinen Namen vom Kriegsgott Mars, der mensis Martius, unser Monat März, weil mit ihm die Kriege wieder beginnen, die bei den Römern den Winter hindurch ruhten. Doch es ist nicht nur ein lautes Erwachen menschlicher Leidenschaften, vielmehr eine Wiedergeburt der Natur überhaupt. So begann mit ihm, vor dem Jahre 154 v. Chr., im alten Rom, das neue Jahr, wie heute noch in Persien. In der «Chalanda Marz» des Engadins, dem Volksfest der Jugend, die mit Glocken den «Winter ausschellt», lebt wohl noch das alte römische Fest des Jahresbeginns am 1. März weiter.

Ja, nach altem Glauben ist die Welt gar im März am Tag der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, geschaffen worden; nach dem Glauben der Germanen trat die Sonne um diese Zeit an die Pforte der Götterburg Walhalla.

Der März ist der Monat des stillen Erwachens und geheimnisvollen Werdens.

Langsam erwacht die junge, lichtere Welt. Ein rosiger Schein küsst am Morgen die kalte, neblige Welt aus der Erstarrung, aus der sich langsam ein schöner, blühender Tag erhebt.

Steil steigt die Lerche — oft schon im Februar — über die mattgrünen, apert Felder und jauchzt in das junge Licht hinaus. Als erster Vogel des Monats kommt nun der geschwätzige Star aus seinem Winterquartier in Nordafrika; dann folgen Reiher, Storch und Singdrossel aus fernerem Süden und Meisen, Goldammer und Rotkehlchen beginnen ihre Nester zu bauen in geschäftigem Tun.

Auch Falter zittern schon durch den stillen, werdenden Frühling; oft allzu früh nur: ein kurzer Frost und das neugierige Leben erlischt lautlos.

Als erste Blüten des Frühjahrs wagen sich Weiden- und Haselnusskätzchen hervor. Ihre bescheidene, innige Zierde hängt noch ohne Mitbewerber in den kahlen Zweigen des Gebüsches als stille Verheissung lauterer, bunteren Blühens. Um sie regt sich an frühen sonnigen Tagen ein erstes summendes Leben: Bienen, die der wartenden Welt

schon einen kleinen, süssen Ertrag abgewinnen. Aus den Matten, die ihr Grün noch vorsichtig verhalten möchten, reckt sich schon als neugieriger Erdengast das Schneeglöcklein und läutet den Frühling ein und neben ihm kauert bescheiden ein frühes Veilchen im Gras.

Auch Schlüsselblumen und Krokusse erscheinen dann und lassen die Neugeburt alles Lebens zur freudigen Gewissheit werden.

Die Wälder sind nun hell und durchscheinend in der Frühlingssonne wie sonst selten im Jahr. Die kleinen bescheidenen Buschwindröschen siedeln in dichten Scharen auf dem moosigen Waldboden, öffnen ihre weissen Blüten der Sonne und schliessen sie traurig vor dem Abendfrost.

Viele Tiere erheben sich im März aus ihrem langen Winterschlaf. Plötzlich bewegt sich ein kleines Erdklümpchen im Wald; Füßchen erscheinen und dann raschelt mit einem Male ein Eidechselein durchs Laub. Allerort regt sich das wieder erstandene Leben, Schnecken und Käfer und grössere Tiere; in den Gewässern steigen Fische und Frösche aus dem Grundschlamm an die Oberfläche des Wassers.

Auch der Mensch verlässt nun wieder freudig die Stube, um sich am jungen Sonnenschein zu freuen. Viel gibt es schon zu tun. Im Garten wird eifrig umgegraben und gedüngt; die Felder werden gepflügt und geeget und gemessen schreitet der Bauer zur Sommersaat über das aufgebrochene Erdreich.

Langsam aufersteht mit dem wachsenden Lichte die Welt. Still bereitet sich alles auf das Ostergeheimnis vor, dem grösseren Werden, das der vorangegangene Tod erst ermöglicht. Denn nur was stirbt und zu sterben bereit ist, kann neu geboren werden. Wie die Raupe in der Puppe sich fast zur amorphen Masse auflöst, damit das zarte Wesen des Schmetterlings entstehe, so muss die ganze Natur erst sterben, um prächtiger auferstehen zu können. Und auch dem Menschen ist dieses «Stirb und Werde» tiefstes Geheimnis.

Max Pfister